

lichen Zusammenschlafen zu sehen, sondern im wirklichen Familienleben, in dem einer des anderen Last trägt, in dem gegebenenfalls auch Opfer gebracht werden müssen. Weiter gehört dazu, die Leute klug dahin zu bringen, daß das entsprechende Haus für Eheleute das Familienhaus ist, nicht das Männer- und Frauenhaus; daß der Mann seiner Frau die schwersten Lasten abnehmen muß, vor allem zur Zeit der Schwangerschaft. Gott Dank gibt es schon eine ganze Reihe von Eheleuten, die ihre Familie im christlichen Sinne gebildet haben.

Noch ein Wort über die Heiden, die in Polygamie leben. Es ist unklug, zu sehr darauf zu bestehen, daß sie ihre Frauen entlassen sollen. Es geht gewöhnlich nicht gut. Die jüngere Frau ist in den meisten Fällen gezwungen, sich preiszugeben, weil sie sonst unversorgt ist. — Es gibt Fälle, wo Frauen ihre Männer verlassen haben, um getauft werden zu können. Wir ließen sie jedoch nur dann zur Taufe zu, wenn sie einen anderen Mann gefunden hatten, der sie heiratete. — Es gibt eine Reihe Polygamisten, die für ihr letztes Stündlein vorgesorgt haben, indem sie ihren von der Kirche nicht anerkannten Frauen Weisung gegeben haben, sie dann sofort zu verlassen, damit sie getauft werden können. Der Ausweg mag mehr als fraglich scheinen, doch zeugt er von der Schwere der soziologischen Fragestellung. Zudem: Was soll mit den Frauen, mit den Kindern geschehen? Die Frage ist noch völlig ungeklärt. Darum sollten wir nicht allzusehr drängen bei Menschen, die *bona fide* solche Verhältnisse eingegangen sind.

* Vgl. meine Arbeit: *Die Naturehe bei den Chimbu-Leuten*. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 2) Kaldenkirchen 1957.

KLEINE BEITRÄGE

DAS PROBLEM DER SCHRIFTERFÜLLUNG

von Helga Rusche

Es wird heute oft behauptet, daß die Verknüpfung der Botschaft Jesu bzw. der Apostel mit alttestamentlichem Glaubensgut erschwerend sei. Ist es wirklich noch nötig, den modernen Heiden von den alten jüdischen Festen und Bräuchen zu sprechen? Um so erstaunlicher mag es sein, daß neuestens gerade von erfahrenen Missionstheologen die Forderung erhoben wird, die jungen Missionare intensiver als bisher mit den Geschichten, den Verheißungen und dem Liedgut — also mit dem ganzen Klima des AT — vertraut zu machen¹. Diese Erkenntnis beruht auf gründlichen Studien des NT und der Katechese der frühen Kirche.

¹ So z. B. HOFINGER/KELLNER/BRUNNER: *Liturgische Erneuerung in der Weltmission*. Innsbruck 1957

Diese hatte es ja bald mit Heiden zu tun, die von Haus aus keinen unmittelbaren Zugang zu den Urkunden des alten Gottesvolkes hatten. Die heiligen Schriften Israels blieben dennoch nicht nur jahrelang die einzige aufgezeichnete Basis der Urkirche, sie wurden auch dann noch beibehalten, als der neutestamentliche Kanon zum Abschluß gekommen war, und zwar keineswegs auszugsweise, sondern als ganzes Corpus. Man hätte sich ja mit der Genesis, mit den prophetischen Verheißungen, mit einigen Psalmen begnügen können. Wußte die Kirche eigentlich, was sie tat, als sie alle alttestamentlichen Bücher übernahm? In der Tat; denn die Kirche stand zu dem unumschränkten Glaubenssatz der „Schrifterfüllung“. Wer sich unterfängt, die Botschaft des Neuen Bundes weiterzutragen, der kann nicht umhin, auch das AT mitzunehmen. Das wird allerdings nur jener erkennen, der etwas tiefer in die Hintergründe frühchristlicher Verkündigung eindringt.

Von den zahlreichen Untersuchungen, die heute im Raum der Exegese über die Verbindungslinien zwischen frühchristlicher Verkündigung und der Botschaft des AT angestellt werden, möchte ich hier auf zwei in den letzten Jahren veröffentlichte Zeitschriftenaufsätze in englischer Sprache aufmerksam machen. Sie mögen als Beispiel dafür aufgeführt werden, daß auch die Kenntnis religiöser Feste und Riten Israels nicht nur dienlich, sondern unbedingt notwendig ist, um bestimmte Abschnitte — keineswegs nur die weniger bekannten — des NT richtig zu verstehen, desgleichen bestimmte kirchliche Praktiken, die sich schon früh herausgebildet haben.

Die Zeit, in der man noch angenommen hatte, das Johannesevangelium verwende vornehmlich Begriffe aus dem hellenistisch-griechischen Raum, um antithetisch die Botschaft Jesu zu verdeutlichen, ist sicherlich abgeschlossen. Nicht nur die Funde von Qumran, das Studium des Evangeliums selber führt die Theologen immer mehr dahin, daß sie die enge Verknüpfung johanneischer Termini mit den Vorstellungen des AT gewahren, sei es in Gegenüberstellung, sei es unter dem Gesichtspunkt der „Erfüllung“. RICHARD MORGAN hat in seinem Aufsatz: „Fullfillment in the Fourth Gospel“² aufgezeigt, daß die großen „Redekapitel“ des Evangeliums aufs engste zusammengesehen werden müssen mit den jüdischen Festen. Die großen Feste Israels sollten das erste Bundesvolk immer wieder an die entscheidenden Stunden ihrer Gottesgeschichte erinnern und zugleich auf die große Befreiung hinweisen, die noch ausstehe. Erinnerung und Hoffnung, wie sie in der christlichen Kirche immer noch in Liturgie und Sakramenten verflochten sind, bildeten die Hauptmotive jüdischer Feste. Was Jesus auf den Festen sagt und tut, muß darum auch mit dem Charakter der betreffenden Feste in Zusammenhang stehen. Jesus geht nach Jerusalem zum Passah, zum Laubhüttenfest, wo Israel sich seines Exodus aus Ägypten und seiner Wüstenzeit erinnerte. In den Redekapiteln 2.6-8 sind die Zitate des Evangelisten aus dem AT deshalb besonders wichtig, weil sie gerade dort stehen, wo Jesus eine entscheidende Aussage über sich als den Messias macht. Die langen Ausführungen über das Manna in Kp 6 erhalten ihren Sinn vom Passahfest her. Zur gleichen Stunde, da die jüdischen Menschen ihre Passahlämmer in den Tempel brachten, damit sie geopfert würden, opfert Jesus sein Leben am Kreuz als das Lamm Gottes. Am Laubhüttenfest (Kp 7.8) ruft Jesus eine dürstende Welt zu sich, damit sie das Wasser des Lebens in ihm finde. Israel gedachte hier seines Gottes, der Wasser vom Felsen in der Wüste geschenkt hatte,

² in *Interpretation* 11, 1957 (Richmond/Va, USA), 155—163

um den Durst seines Volkes zu stillen. Das Anzünden der Kandelaber im Frauenhof am ersten Abend des Festes erinnerte die Feiernden an die Feuersäule bei Nacht, die ihnen in der Wüste Licht gegeben und den Weg gewiesen hatte. Sie hofften, daß Gott einmal den Messias senden werde, der das Licht der Völker ist und alle, die im Dunkeln wandeln, erleuchten kann. In seiner Person stellt Jesus den Einen dar — das ist die Botschaft des vierten Evangeliums —, der all diese Hoffnungen zu erfüllen gekommen ist.

Ob Jesus ein Wunder am Sabbat vollzieht, ob er den Unglauben der Juden entlarvt oder feierlichen Einzug in die Stadt Jerusalem hält, überall fügt Johannes einen Hinweis auf das AT an, und zwar in einer Form, wie sie im hebräischen, nicht im griechischen Text der zitierten alttestamentlichen Abschnitte gebracht wird. Besonders, und weit häufiger als bei den Synoptikern, finden sich solche Hinweise in dem Passionsbericht (z. B. 19, 24, 28, 38, 37). Im Angesicht des Todes Jesu soll der Leser das AT neu begreifen, nämlich, daß Jesu Leben und Sterben „nach der Schrift“ war.

Ein besonderes Anliegen des vierten Evangeliums besteht darin, deutlich zu machen, daß die Erlösung durch den Sohn Gottes der zweite, und damit der erfüllte „Exodus“ ist. Gottes Rettungstat an Israel begann beim Exodus aus Ägypten und wurde fortgesetzt in der Wüstenzeit, nun vollendet sie sich dem wahren Israel durch Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi. Jesus proklamiert geradezu ein neues Israel (4, 2). Johannes bevorzugt Zitate aus dem Propheten Isaias, der voll von Heilsbildern des Exodus ist (Licht in der Finsternis: Jo 8, 12; Wasser: 7, 37 ff; eherner Schlang: 3, 14 ff; Manna: 6, 31 ff; die Gegenwart des Zeltes: 1, 14). Jesus stiftet einen neuen Bund, eine neue Auswahl, die so frei ist wie die Wahl Israels zum Bundesvolk: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt!“ (15, 16). Jesus gibt das neue „Gesetz“ (13, 24); er ist größer als Moses (1, 17). Nur er führt in das verheißene Land der neuen Freiheit und des neuen Lebens (10, 9). Alles, was Gott mit Israel vorhatte, erfüllt sich in ihm. Jesus ist *dabar*, das Wort Gottes, nicht nur ein Wort, das über die Lippen der Propheten ging oder in der Tora aufgeschrieben wurde, sondern Wort, das unter uns Fleisch wurde. Dieses Wort geschieht, und darum gibt es erst jetzt den wahren Weinstock und Weinberg Gottes, und erst jetzt das wahre Opferlamm. Von Christus her hebt sich also der Schleier des AT, und das Zeugnis des Alten Bundes wird zum Zeugnis von der Erlösung.

In einem ganz anderen Zusammenhang fordert T. WORDEN³ die Kenntnis des AT. Er untersucht die Entstehung des Bußsakramentes und seine Handhabung in der Kirche. Ausgehend von der überraschenden Feststellung, daß die Väter die uns heute geläufigen neutestamentlichen Abschnitte (Jo 20, 23; Mt 18, 18; 16, 18) zuerst nicht auf die Vergebung der Sünden bei den Getauften, sondern nur auf die bei den Täuflingen bezogen, und daß es auch bei Paulus keine Ausführungen gibt, *wie* ein in Sünde gefallener Getaufter wiederaufzunehmen sei, lenkt WORDEN zunächst die Aufmerksamkeit auf das Problem der Möglichkeit einer Buße bei Abgefallenen überhaupt, das ja noch bis in die Zeit des hl. Augustinus lebhaft diskutiert wurde. Die Frage, wie schwere Sünden nach der Taufe vergeben werden könnten, war für die Kirche lange Zeit unleugbar ein Dilemma. „Für die Christen damals“, die sich noch ganz anders als wir heute in dem Gesamtcorpus der Bibel auskannten, „gab es in dieser Frage nur eine klare Führung, nämlich die Anweisung, die das AT gab“. Durch das ganze AT hindurch

³ The Remission of Sins, in *Scripture* 9, 1957 (Edinburgh) 65—79, 115—127

hören wir, wie Gottes auserwähltes Volk trotz seiner Erwählung immer wieder in Sünde fiel, wie es sich von Gott abwandte und dafür die Konsequenzen zu erleiden hatte. Wir erfahren das Ungeheuerliche, daß Gott dauernd wieder vergab und die Reumütigen erneut in ihre privilegierte Stellung vor ihm einsetzte, unter allen Völkern sein Volk zu sein. „Die Ähnlichkeit zwischen dem sündigen Israeliten und einem sündigen Christen liegt auf der Hand.“ Wenn aber die Israeliten, wenn sie sündigten, wiederangenommen wurden, wie sollte das neue Israel für sich nicht das Gleiche erhoffen? Das AT beschreibt den Weg, wie diese Rekonkiliation mit Gott zustande kam, nämlich durch Erkenntnis der Sünde und durch Unterwerfung mittels bestimmter Bußübungen.

Die theologische Bedeutsamkeit der Bußübungen sollte heute mehr aus dem AT ermittelt werden. Allerdings ist es dabei wichtig, sich ein deutliches Bild davon zu verschaffen, was das AT unter „Sünde“ versteht. Die Sünde betrifft, das zeigen die Folgen, die ganze Existenz, und zwar nicht nur des einzelnen, sondern auch der Gesamtgemeinschaft. Hunger und Heuschreckenplage, Wassernot und Krankheit sahen die Israeliten als Resultat ihrer Sünde an. Es lag ihnen fern, die Armut mit den Folgen eines vergangenen Krieges, den Hunger mit Regenmangel, Krankheiten mit Vitaminmangel usw. zu erklären. Sie glaubten nicht anders, als wie Gott sie zu glauben gelehrt hatte, daß alle Elendigkeiten nicht unabhängig von ihrem Sichwegwenden von Gott über sie kamen. In ihren Bußübungen stellten sie dieses Geschlagensein vor Gott dramatisch dar: Sack und Asche, Fasten und Tränen waren ihre „Manifestationen der Sünde“. — Ein weiterer charakteristischer Zug der israelitischen Buße, der ebenfalls Eingang gefunden hat im kirchlichen Rituale, ist die Art des Bußgebetes⁴. Es begann nicht mit Schreien nach Gnade, mit der Bitte um Erbarmen und Mitleid, sondern mit einem Hymnus auf Gottes wunderbare Taten in der Vergangenheit (vgl. bes. Nehem 9). In den auf „Umkehr“ angelegten Predigten der Apostel in der Apg wird das Schema der alten Bußgebete beibehalten. Die Erwählung Abrahams, der Bundesschluß, die Rettung in der Wüste riefen sich die Büßenden als erstes in Erinnerung, nicht, um sich dieser ihrer eigenen Geschichte für würdig zu halten (wie es bei den Pharisäern im NT oft den Anschein hat), sondern um sich zu verdeutlichen, daß Gott nicht nur Macht hat, sie den Feinden zur Strafe für ihre Vergehen auszuliefern, sondern sie zu retten, und sei es nur deshalb, um seinen eigenen Namen vor den Völkern groß zu machen (Js 64, 2). Die „heilsgeschichtlichen Ereignisse sind objektiv Lektionen, und aus diesem Grunde werden sie dramatisch gegenwärtig gemacht. Darum beginnt ihr Gebet mit einem Bekenntnis von der Größe Gottes und setzt sich fort in dem Bekenntnis von der eigenen Elendigkeit und in der Bitte um Zeichen erneuter Zuwendung“ Gottes, der Elend in Freude und Armut in Reichtum und Hunger in Fülle verwandeln wird. Vergebung der Sünden und Herrlichkeit Gottes wurden in Israel als aufs engste miteinander verbunden angesehen. Die Bedeutung dieser Bußübungen ging nicht verloren, sie wurde vielmehr mitübernommen, als die Kirche sie „adoptierte“, als sie den Sündern, die ihr Leben, das Christus ihnen durch die Taufe gegeben, verloren hatten, dieses Leben noch ein zweites Mal anbot, vorausgesetzt, daß sie als Büßende danach bekehrten. Worden hält es für einen großen Fehler, die Ausstoßung aus der Kirche und die Rekonkiliation als bloße Disziplinarmaßnahme zu werten. Der

⁴ Darauf macht auch G. VON RAD in seiner *Theologie des Alten Testaments I*, München 1957, im Abschnitt: „Israel vor Jahwe“ (368—415) aufmerksam.

öffentliche Bußritus im *Pontificale Romanum* kann Wordens Ansicht belegen. Man braucht bloß die Worte an die Büsser nachzulesen. Die Trennung vom Glauben und die Wiederannahme des Glaubens, beides an sich unsichtbare Vorgänge, werden im Ritus des Bußsakraments manifestiert und dramatisch dargestellt in sichtbaren Zeichen. — Der Aufsatz schließt dann mit einer Untersuchung der Wendung „binden und lösen“ und mit einer Skizze über die Wandlung der Handhabung des Bußsakramentes bis auf unsere Zeit.

Die hier wiedergegebenen Gedankenführungen zweier im englischen Raum maßgeblichen Exegeten haben nachdrücklich deutlich gemacht, daß und wie die Botschaft des NT auf die alttestamentliche Vorstellungswelt zurückgreift und sich nicht scheut, die hier vorgegebenen Elemente hineinzuverweben in ihre endgültigen Aussagen vom alleinigen Heil in Jesus Christus. Es dürfte schwerfallen, eine vom AT unabhängige Botschaft Jesu und der Apostel herauszukristallisieren. Zwar war im Laufe der Geschichte bis in die jüngste Zeit hinein die Abtrennung des AT vom NT ein Wunsch vieler. Nicht nur der Antisemitismus, auch ein gewisser Religions-Idealismus trugen sich mit dem Gedanken, das AT jeweils gegen die im Missionsland vorfindlichen Religionsschriften oder -bücher der Weisen auszutauschen. Den deutschen Lesern mag das Experiment mit Götter- und Heldensagen, mit Zaubersprüchen und Eddalied noch gut in Erinnerung sein. Das AT ist nicht austauschbar weder gegen die Edda, noch gegen asiatische heilige Schriften. Es gehört untrennbar zum NT. Man würde die Botschaft Christi verstümmeln, wenn man die Loslösung beider Bücher vollzöge. Natürlich bleibt bei diesem Befund das missionarische Anliegen einer rechten Angleichung an religiöse Vorstellungen des Missionslandes. Aber dieses Anliegen muß aus der Konfrontierung der ganzen Bibel mit dem Glaubensgut der Völker geschehen und nicht, nachdem man das AT als „volksgebunden an die Juden“ abgewertet und abgehängt hat. Die Kirche hat gewußt, was sie tat, als sie in der frühen Zeit das AT als „Heilige Schrift“ der Christen beibehalten wissen wollte, wenn sie zu den Völkern ging.

VOM MALEN, ZEICHNEN UND LERNEN IN DEN MISSIONEN

von *Thomas Ohm*

Seit Pestalozzi und Kerschensteiner ist viel über das Malen und Zeichnen im Unterricht gesagt und geschrieben und auch vieles auf diesem Gebiet getan worden. Trotzdem darf man wohl an die Bedeutung des Zeichnens und Malens für den Unterricht, hier den Religionsunterricht, erinnern. Auf jeden Fall dürfte es lohnen, alle jene, die in den Missionen verkünden und lehren, auf diese Dinge hinzuweisen.

In der Internationalen Jugendbibliothek zu München gab es Ende 1959 eine Ausstellung von Malereien, die von gelähmten (Polio) Kindern im Alter von 7—15 Jahren stammten und unter Anleitung von Ferdinand Steidle, dem Kunstpädagogen der erwähnten Bibliothek, im Schwabinger Krankenhaus gemacht worden waren. Was man sah, war erstaunlich. Bekanntlich leiden an spinaler Lähmung erkrankte Kinder schwer unter ihrer Bewegungsbeschränkung und droht bei ihnen aus Mangel an Motorik mit dem Leib die Seele der Lähmung zu verfallen. Aber nun haben Malstunden die kranken Kinder an Leib und